

Kurzpredigt 21.2.2016 Suppentag

Thema: Die Befreiung des versklavten Volkes aus Ägypten (2. Mose/Exodus)

Ohne die Geschichte der Befreiung des Sklavenvolkes aus den Fängen der Pharaonen gäbe es uns nicht, hier und heute, gäbe es uns nicht als christliche Kirchgemeinde; ohne diese Geschichte wüssten wir alle nichts von dem Gott, den uns Jesus Christus gezeigt hat.

Ja, ohne die Geschichte Gottes, der sich der Unterdrückten und Randständigen erbarmt und besonders annimmt, ohne diese Geschichte gäbe es kein Judentum und erst recht kein Christentum, die Botschaft Jesu, diese Frohe Botschaft, eben das „Evangelium“, wäre ohne nicht denkbar; ohne diese Geschichte würden wir uns auch nicht als Teil von Gottes Volk ansehen können, zu dem wir ja, durch Jesus Christus, auch gehören dürfen.

Aber wollen wir überhaupt?

Wir haben ja unsere eigenen Geschichten und Traditionen, die uns zu einem Volk machen, und die sind uns doch viel lieber! Die erzählen nämlich nicht davon, wie *Gott* uns Freiheit geschenkt hätte, obwohl wir selber es gar nicht verdient hätten, sie erzählen nicht davon, wie Gott Erbarmen hatte mit einem Volk, das diskriminiert und unterdrückt als Fremdarbeiter sein Dasein fristete, nachdem es wegen einer Hungersnot ausgewandert war und sich in der Fremde als Flüchtling niederlassen musste, sie erzählen auch nicht davon, wie Gott diesem Volk ein eigenes Land anvertraut hatte, in dem es ein menschenwürdiges Leben fristen konnte, obwohl es sich immer wieder von Gott abgewendet hatte.

Nein, unsere eigenen Geschichten und Mythen erzählen, wie wir uns selber Freiheit verdient hätten, wie wir uns selber als Volk geschaffen hätten, wie es unser eigenes Verdienst sei, dass es uns in einem so schönen Land so gut geht und wie wir deshalb niemandem etwas schuldig seien.

Einen Gott brauchen wir doch dazu gar nicht, er würde nur stören, würde unseren eigenen Stolz verletzen, weil er unser Verdienst schmälern würde, und er würde sogar vielleicht von uns Dinge verlangen, an die wir lieber gar nicht erst denken wollen!

Ja: „Denke daran, wie Du selber Sklave warst im Land Ägypten und wie der HERR dich herausgeführt hat“, für einen solchen Satz, wie er in der Bibel immer wieder, wirklich immer wieder wie ein roter Faden an den verschiedensten Stellen vorkommt (hier zum Beispiel im Zusammenhang mit den 10 Geboten in 5. Mose 5,15), für so einen Satz ist in unserem eigenen Selbstbild doch gar kein Platz, schon gar nicht mit der Aufforderung, deshalb auch den Fremdling zu achten, der unter uns lebt (wieder finden sich unzählige Belege, z.B. 5. Mose 10,19)!

Das, glaube ich, ist unsere Schwierigkeit, das steht uns immer wieder im Weg, deshalb fällt es uns Schweizern immer wieder schwer, uns als Zugehörige zu Gottes Volk und ihn, nicht uns selber als unseren einzigen Souverän zu sehen.

Ausgerechnet unsere grosse Vergangenheit, ausgerechnet die Taten unserer Vorfahren, auf die wir ja nicht ohne Grund auch etwas stolz sind, machen aus uns ein Volk, das lieber sich selber genügt, sich lieber durch sich selber definiert, sich lieber allein und einsam sieht als dass es sich als Teil eines grossen Gottesvolkes ansehen würde.

Nun ist das ja nicht nur unsere Eigenart als Schweizer.

Unsere nördlichen, westlichen, östlichen und südlichen Nachbarn können alle ein Lied davon singen.

Dürfen wir das aber als Ausrede benutzen für unser eigenes Verhalten?

Oder sind wir dann nicht wie Kinder, die bei einem Streich erwischt wurden und sagen: „Ich nicht, er auch“?

Wisst ihr, ich sage das nicht einfach, um eine Moralpredigt zu halten.

Es geht mir eigentlich um etwas ganz Anderes: Ich merke nämlich, wie wir, in unserem einseitigen Festhalten an den eigenen Verdiensten oder an dem, was unsere Erinnerung daraus gerne macht, etwas ganz, ganz Wichtiges verpassen.

Die Geschichte vom Auszug aus Ägypten ist nämlich auch eine wunderschöne Liebesgeschichte zwischen Gott und dem Menschen.

Gott, dem Treuen, gegenüber dem Menschen, dem Untreuen, der doch immer wieder den Weg dorthin zurück sucht, wo er Geborgenheit, Zuversicht, Trost für seine Seele finden kann.

Es ist die Geschichte von Menschen, die lernen, sich selber nicht so wichtig zu nehmen und erst dadurch erfahren, wie wichtig Gott sie nimmt.

Die Geschichte von Menschen, die spüren, ich bin mir nicht mein eigener Gott, und das ist wunderbar so, denn erst jetzt kann ich erkennen, dass es über und hinter mir noch einen Gott gibt, der viel grösser ist, als ich es selber je sein könnte und mir viel mehr schenkt, als ich mir je selber erarbeiten könnte.

Diese Geschichte, die ist doch auch unsere Geschichte, auch wir dürfen dazugehören.

Ist das nicht phantastisch?

Wir müssen es nur wollen, mehr nicht... Dann fangen wir doch am besten gleich mal damit an. Amen